

„LSBT*-Jugendliche und junge Erwachsene: (K)Ein Thema für die Jugendforschung?!“

Stefan Timmermanns

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt qualitative und quantitative Ergebnisse aus der Forschung zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transidenten und queeren jungen Menschen vor. Viele von ihnen machen nach dem Coming-out Erfahrungen mit Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt. Dies hat negative Auswirkungen auf ihre psychische und physische Gesundheit. Am Ende wird eine partizipativere Ausrichtung der Forschung zu diesen Themen angeregt und deren Nutzen diskutiert.

Schlagwörter: Homosexualität, Bisexualität, Transidentität, Diskriminierung, Jugendforschung, queer

„*LGBT* Youths and Young Adults: No Issue for Research?*“

Abstract

The article resumes qualitative and quantitative results of research on the situation of young lesbian, gay, bisexual, transsexual and queer people. After their coming-out many of them experience exclusion, discrimination and violence. This leads to negative effects on their mental and physical health. At the end a participatory orientation in research is proposed and its benefits are discussed.

Keywords: homosexuality, bisexuality, transidentity, discrimination, youth research, queer

1. Einleitung

Nicht-heterosexuelle Jugendliche bzw. junge Erwachsene und ihre Lebenswelt finden in der deutschsprachigen Jugendforschung kaum Beachtung. Dies hat sich zwar seit der Jahrtausendwende durch neuere Untersuchungen etwas geändert (vgl. *Senatsverwaltung für Schule und Sport Berlin* 1999; *Grossmann* 2000; *Watzlawik* 2004), jedoch kann immer noch nicht von einem eigenständigen Forschungsfeld gesprochen werden. Wegen des begrenzten Umfangs können an dieser Stelle nur exemplarisch Einblicke in einige Ergebnisse aus der psychologischen, soziologischen und pädagogischen Forschung zur Lebenssituation von lsbti*q (lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter*, queeren) Jugendlichen dargestellt werden. In der quantitativen Forschung ist vor allem das Durchschnittsal-

ter des Coming-outs oder die Häufigkeit von Diskriminierung von zentraler Bedeutung. In der qualitativen Forschung hingegen stehen der Umgang mit und die Reaktionen auf das Coming-out oder die Geschlechtsrollenkonformität im Mittelpunkt. Studien, in denen ausschließlich oder überwiegend Erwachsene im Mittelpunkt des Interesses stehen, werden in diesem Artikel nicht berücksichtigt. Am Ende des Artikels werden Forschungslücken identifiziert und Möglichkeiten partizipativer Forschungsansätze eruiert, da diese zusätzlich zum wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn auch ein Empowerment bewirken können. Nicht alle der vorgestellten Studien untersuchen sowohl lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter* und queere Jugendliche. Daher variiert die Abkürzung LSBTI*Q (substantivisch) oder lsbti*q (adjektivisch) von Fall zu Fall.

2. Sexuelle Identität und Orientierung von Jugendlichen

Meike *Watzlawik* (2014) beschreibt Identität als ein „vielschichtiges Konzept“ in der Psychologie. Der Entstehungsprozess verläuft in Interaktion mit anderen und damit im Austausch mit der sozialen Umwelt. Ein Mensch gehört immer mehreren Gruppen gleichzeitig an. Dies kann Zugehörigkeits-, Differenz- und Diskriminierungserfahrungen stark beeinflussen, je nachdem welche kategorialen Zuordnungen für eine Person zutreffend sind. Hierzu zählen z.B. Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung, ethnische Herkunft, Alter (vgl. ebd.), Klasse, Nationalität, etc.. Die Bildung der Gesamtidentität ist ein lebenslanger Prozess (vgl. *Keupp et al.* 2002, S. 82f). Die einzelnen Facetten des Selbstkonzeptes werden durch biografische Geschichten oder Narrationen zu einem stimmigen Identitätsgefühl vereint. Heute wird davon ausgegangen, dass sich Menschen durch die Erzählung ihrer Geschichten ständig neu erfinden (müssen), was ihnen erlaubt, trotz ständigen Wandels und Widersprüchen ein Gefühl der Einheit herzustellen (vgl. *Watzlawik* 2014). Diese Narrative sind jedoch gesellschaftlichen Normierungen und auch sozialen Zwängen ausgesetzt.

Sexuelle Identität wird heute als ein durch Lernprozesse veränderbares subjektives Wissens- und Gefühlskonstrukt verstanden (vgl. *Sielert* 2015). Meist werden die Geschlechtsidentität und die sexuelle Orientierung als zentral für die sexuelle Identität erachtet: „Die sexuelle Identität ist das grundlegende Selbstverständnis der Menschen davon, wer sie als geschlechtliche Wesen sind, wie sie sich selbst wahrnehmen und wie sie von anderen wahrgenommen werden wollen. Der Begriff sexuelle Identität umfasst das geschlechtliche Selbstverständnis (biologisches, psychisches und soziales Geschlecht) sowie die sexuelle Orientierung (Begehren)“ (*Bildungsinitiative Queerformat und Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg* 2012, S. 95).

In der von der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)* in Auftrag gegebenen repräsentativen Wiederholungsbefragung „Jugendsexualität“ wurden 2005 und 2015 auch gleichgeschlechtliche Erfahrungen abgefragt. 2005 gaben 13% der Mädchen und 6% der Jungen an, schon einmal „engen körperlichen Kontakt“ mit einer Person des gleichen Geschlechts gehabt zu haben (vgl. *BZgA* 2006, S. 84). 2015 lagen die Werte für Mädchen und junge Frauen bei 12%, bei Jungen und jungen Männern bei 9%. Hierbei ist jedoch festzuhalten, dass enge gleichgeschlechtliche Körperkontakte nicht gleichzusetzen sind mit einer homosexuellen Orientierung (vgl. *Hefling/Bode* 2015, S. 117). Interessant sind in Zusammenhang mit dem Thema Jugendsexualität auch Studien der letzten Jahre,